

DIE BÜHNE

Die Lektüre der antiken dramatischen Texte erreicht nur dann ihren Zweck, wenn das Bühnenbild und alles, was da vorgeht, dem Leser stets klar vor Augen steht: sie muss das lebendige Spiel aus dem Buche hervorzaubern. Durch das Kino werden wir heutzutage aus der Leseperiode herausgeführt: das Anschauungsbild, das Visionäre erobert verlorenes Gebiet. Für die richtige Erklärung einer Tragödie, die sich an erster Stelle an ein mitsehendes und mitlebendes Theaterpublikum wendet, wird der jetzt noch in den Anfängen seiner Entwicklung stehende Film das Auge der Lesenden öffnen und schärfen. Die Anekdote, Menander habe seine Komödien fertig im Kopfe gehabt, das Aufschreiben sei ihm nur etwas Nebensächliches gewesen, ist in etwas scherzhafter Form die wahre Vorschrift, wie man interpretieren soll.

Archäologie und die im Texte schlummernden Anweisungen helfen bei der Rekonstruktion der Bühne. Nachdem Dörpfeld und seine Bestreiter die grossen Linien für das antike Bühnenbild gezogen haben, kommen zur Detaillierung die Texte an die Reihe. Auch hier soll man sich vor Dogmata hüten, soll man einsehen, dass Dichter und Régie ihre Rechte gelten liessen und dass das Leben stets den Rahmen eines Schemas sprengt.

Alle Theorie ist etwas Vergängliches: zu fragen hat man, nicht zu dekretieren. Das letzte Wort behält der Künstler. In seinem jüngsten Werke schreibt William Ramsay: „the old travellers are the most useful, because they were humbly exploring and learning. The modern travellers tell what they think or fancy and omit all that they do not understand as unimportant; but the things omitted are often the most important” (Asiatic Elements in Greek Civilisation, S. 141).